



3. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 1.

Siegen, Samstag, 2. Januar

1892.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro 1. Quartal 1892 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Wahl wurden für die Wahlperiode 1892/95 wieder gewählt die Herren:

Otto Mattner, Siegen,
J. G. Siebel, Freudenberg,
Ab. Schleifenbaum, Siegen,
Jac. Glaeser, Weidenau,
Wilh. Fries jr., Siegen,
und an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Herrn S. Rippenberger für die Wahlperiode 1890/93 neu gewählt:
Herr Jac. Kreuz, Siegen.
Einsprüche gegen diese Wahl sind binnen zehntägiger Frist bei uns anzubringen.
Siegen, den 30. December 1891.
Die Handelskammer für den Kreis Siegen.
Weyland. Macco.

Zum neuen Jahre 1892.

Hinab zum dunklen Zeitenmeere
Ist wiederum ein Jahr entflohn,
Umrannt das Haupt, das greise, schwere,
Mit rothberbläutem Schlammernohn.
Ein Jahr, wie andre: ernst und heiter,
Mit Sonnenglanz und Wolkennacht;
Ein immer wechselnder Begleiter,
Der uns bald Lust, bald Leid gebracht!

Wohl hat er Freuden uns gespendet,
Mand' Herz mit frischem Muth geschwellt,
Hier dräuend Unheil abgewendet,
Dort eine finst're Stürm erhell't —
Doch manche Frucht ließ er verderben,
Der Wünsche viel verweh'n im Wind,
Und manche Menschenblume sterben,
So jäh, wie Nebel kaum zerinnt!

Nun schwebst Du, neues Jahr, hernieder,
Ein lichter Jüngling, gottgesandt —
Und Glockenklang und Jubellieder
Begrüßen Dich in Stadt und Land.
Der Wünsche Zahl ist Legionen,
Die alle Du erfüllen mußt;
Wo Festglanz herrscht, wo Sorgen thronen,
Ein Hoffen keimt in jeder Brust!

Sieh' jenes holde Antlitz leuchten!
Es wartet auf ein selig Wort!
Die Augen dort, die thränenfeuchten,
Slehn um der Ruhe süßen Port!
Um reiche Arbeit bangt bescheiden
Des Unglücks Kind, von Noth umflarrt ...
Erlösung heißt von tausend Leiden,
Wer arm und krank und elend ward!

So streue denn den Gottesseg'n,
Den Du empfangen, reichlich aus!
Laß alle Kräfte froh sich regen,
Erfüll' mit Frohsinn jedes Haus!
Den Pflug, die Sichel, laß sie glänzen,
Doch laß verbüllt der Zwierracht Schwert:
Du bist in Wein- und Aehrenkränzen
Mehr als in blut'gem Lorbeer werth!

A. Wein. Bömer.

Zum Jahreswechsel.

— Wir nahmen wieder Abschied von einem ereignisreichen Jahr und der Blick wendet sich bescheiden rückwärts auf das, was es uns gebracht, was es uns gehalten und gewährt hat im Leben des Einzelnen, was es der Allgemeinheit und der Nation gewesen ist. Da können wir zunächst mit innigem Dank und freudiger Genugthuung begrüßen, daß abermals ein Jahr ungeörterten äußeren Friedens vorübergegangen ist. Lange, lange Jahre hatten wir uns jetzt stets die Gefahr eines nahe bevorstehenden Weltkrieges vor Augen, und ein Jahr nach dem andern geht vorüber, ohne daß die Befürchtung einer großen europäischen Krisis sich bewahrheitet hätte. Wer möchte da ganz daran verzweifeln, daß doch die Besonnenheit der Regierungen und Völker und die allgemeine Sehnsucht nach ruhigem friedlichem Schaffen sich mächtiger erweisen werden, als blinde Leidenschaften, hasserfüllter Fanatismus und ungezügelter Rachsucht! Unser junger Kaiser hat sich als Friedenshort gleich seinen erhabenen Vorgängern bewährt; aber freilich auch im vorfliegenden Jahre mußte die Hand stets am Griff des deutschen Schwertes ruhen.

Die drohende und unheilvolle Weltlage lastete auch in dem vergangenen Zeitabschnitt schwer auf dem wirtschaftlichen Leben unserer Nation. Es war keine der gesegneten Jahre; Erwerb und Verkehr wollten nicht zur Blüthe kommen; die Mangelhaftigkeit der Ernte trieb die Preise der Lebensmittel in die Höhe; die Störungen im Gewerbebetrieb erzeugten vielfach Arbeitsmangel und Nothstände. Insofern vor dem Schlimmsten sind wir auch in dieser Hinsicht bewahrt geblieben; wenn wir den Blick nach so manchem andern europäischen Land richten, können wir mit unfrem Loos immer noch zufrieden sein.

Im innern Staatsleben hat uns das verfloffene Jahr, in welchem neue Männer die Probe ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen hatten, manchen werthvollen Fortschritt gebracht. Wir haben, um

nur an ein paar ganz hervorragende Schöpfungen zu erinnern, im Reich das Arbeiterschutzgesetz und die Handelsverträge, in Preußen die Reform der Einkommensteuer und die Landgemeindeordnung erhalten.

Der innere Frieden in unserm Reich läßt freilich auch jetzt noch viel zu wünschen übrig. Die Parteien und die Kämpfe um materielle Interessen haben uns nichts nachgelassen; die mächtigen Kräfte, die an den ganzen Grundlagen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung rütteln, sehen ihr: unheilvolle verheerende Thätigkeit ungeschwächt fort, und die gewaltigen Massen von hab- und neiderfüllten Menschen, die sich von hohlen Schlagwörtern und verderblichen Verführungskünsten behören lassen, sind wohl geeignet, Sorge und Betrübnis hervorgerufen. Das verfloffene Jahr war überreich an großen leichtfertig hervorgerufenen Arbeitseinstellungen, welche die herrschenden Nothstände noch steigerten. Immerhin ist das erste socialisirende Jahr ohne große Ausschreitungen vorübergegangen, und man wird trotz vieler Enttäuschung die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, daß die Fürsorge für die „arbeitenden Klassen“, wie sie durch die Gesetzgebung und das private Wohlwollen unausgesetzt geübt wird, ihre versöhnende und beruhigende Wirkung mit der Zeit äußern wird.

So stehen wir wieder an der Schwelle eines neuen Jahres. Möge es für jeden Einzelnen und für unser Reich und Volk insgesamt ein segensreiches sein! Möge aber auch Jeder am Beginn des neuen Zeitabschnitts sich geloben, seine Pflicht im bürgerlichen und im öffentlichen Leben treu zu erfüllen! Das Leben ist heutzutage ganz besonders schwer und fordert unendlich viel von einem tüchtigen Mann. Nur wenn Jeder an der ihm angewiesenen Stelle seine Schuldigkeit thut, mögen wir getrost in die Zukunft blicken.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 31. Dec. Das Kaiserpaar und der kaiserliche Hof sind heute Nachmittag in Berlin eingetroffen und begaben sich in verschiedenen Hofkutschken zum königlichen Schloß. Im ersten Wagen befanden sich die Prinzen, welche die Größe des Publikums lebhaft erwiderten. — Prinz Albrecht von Preußen traf nach seiner Rückkehr aus Spanien und Portugal gestern Abend 6 Uhr hier ein und begab sich nach einem kurzen Aufenthalt in seinem hiesigen Palais zum Besuche des Kaisers und der Kaiserin nach dem Neuen Palais bei Potsdam. — Der Kaiser und die Kaiserin nahmen gestern Morgen um 8 Uhr im Neuen Palais das heilige Abendmahl. Von 10 bis 11 Uhr ab hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts, Rattete um 2 Uhr dem Oberhof- und Hausmarschall Grafen zu Guleburg einen Besuch ab und ritt dann von Potsdam nach Berlin, wo der Kaiser um 6 Uhr im königlichen Schloß eintraf. Heute Morgen machte der Kaiser von 10 bis 11 Uhr einen Spaziergang nach dem Thiergarten, besichtigte die Bauarbeiten im königl. Schloß und fuhr um 11 Uhr nach der National-Gallerie. Um 1 Uhr empfing er den Generalconsul für Aegypten, Grafen v. Seyden. — Heute Vormittag 10 Uhr fand in der Heiliggeistkirche

1.

Irthümer.

Erzählung von J. Knefelde.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem in der Mark unweit der Stadt Rauen gelegenen Gute des Barons von Letten herrschte eine sehr lebhafteste Geschäftigkeit.

Der Mai hatte die Wiesen, die wohlbestellten Felder und den nahen Forst mit frischem Grün und süß duftenden bunten Blumen geschmückt; im Garten und innerhalb des Herrenhauses regten sich aber die fleißigen Hände der Diener und der noch hinzugezogenen Hilfsarbeiter, um jedem Fleck ein gefälliges, festliches Ansehen zu geben.

Man traf auf Bettenhofen die Vorbereitungen zur Hochzeitfeier der ältesten Tochter des Barons mit dem Rittmeister von Warnebeck, dessen sehr schöne, stattliche Person nur wenige Meilen von dem Gute seines Schwiegervaters entfernt lag.

Es war ein lauer, taufreischer Morgen. Herr von Letten, eine markige, mittelgroße Gestalt, noch in den besten Jahren, mit blondem Haar, hellen, blaugrauen Augen und einem sonnenverbrannten Gesicht mit starken, aber wohlgeformten Zügen, stand auf der Rampe des zwischen Hof und Garten gelegenen, sich sehr lang hinziehenden Wohngebäudes und sah mit verärgertem Blick dem Kutscher zu, der zwei prächtige braune Pferde an einen vierstigen Wagen, dessen Verdeck zurückgeschlagen war, gespannt hatte.

„Hast recht, Jochem, daß Du den großen Wagen nimmst, der Herr Rittmeister wird wohl eine Menge Pakete mitbringen!“ rief er dem Kutscher gut gelaunt zu.

„Das soll wohl sein, gnädiger Herr,“ erwiderte Jochem, sich die Stirn reibend, in seinem behäbigen märkischen Platt, „und was der Herr Bodmer ist, der wird ja auch unserm Junker ein Stück Wegs entgegengegangen sein und mit zurückfahren wollen.“

Herr von Letten nickte. „Konnt's bequemer haben und gleich mit nach der Station fahren. Aber jeder nach seinem Geschmack; dem Menschen ist einmal nicht wohl, wenn er nicht Morgens vor dem Frühstück eine Meile Wegs gelaufen ist.“

Er wartete, bis der Wagen, welcher den Rittmeister von Warnebeck von der Eisenbahnstation Rauen abholen sollte, vom

Hofe gerollt war, dann drehte er sich um, trat in das Haus und schritt durch einen breiten, mit hohen, dunklen, eichenen Schränken besetzten Flur, an dessen freien Wänden Hirschgeweihe, vielgestaltige alte Waffen und allerlei ausgeputzte Vögel zu sehen waren, zu einem auf der Rückseite des Hauses nach dem Garten zu gelegenen, einfach, aber wohllich eingerichteten Zimmer, in welchem die Familie gewöhnlich ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Auch jetzt war daselbst der Frühstückstisch gedeckt, und zwei Damen in hellen Morgenkleidern befanden sich in dem Raume.

„Guten Morgen, liebe Sophie, guten Morgen Hildegard!“ begrüßte sie der Baron, indem er die ältere, zart, aber noch sehr hübsch aussehende Dame auf die Stirn küßte und der jüngeren liebevoll über das reiche, in prächtigen Böpfen über ihre Schultern fallende aschblonde Haar strich. „O, Ihr habt mit dem Frühstück auf mich gewartet.“ fügte er mit einem Blick auf die noch unberührten Tassen und den summenden Wasserkessel hinzu; „ich habe mich auf dem Hofe aufgehalten, es war mir, als müßte ich mit eigenen Augen die Abfahrt des Wagens überwachen.“

„Der Wagen fährt aber wöchentlich ein paarmal nach der Eisenbahnstation, Papa,“ scherzte Hildegard.

„Das thut er, Junger Majewitz,“ gab der Baron lachend zurück. „aber so viel ich weiß, hat er noch nie den Bräutigam abgeholt, welcher kommt, um mit einer meiner Töchter Hochzeit zu halten.“

„Und sie uns dann zu entführen,“ setzte Frau Letten hinzu, während es wie ein Hauch der Wehmuth über ihr blaßes, feines Gesicht zu fliegen schien.

„Der Lauf der Welt, Sophie, entführte ich Dich nicht Deinen Eltern?“ erwiderte der Baron zärtlich, indem er den Arm um seine Gattin legte, „und ich weiß, Du hast es nie bereut, mich gefolgt zu sein.“

„Nie, nie, mein guter Erich,“ versicherte sie, und die blauen Augen sahen mit einem so warmen Blick zu ihm auf, daß sie ganz jugendlich erschienen.

„Nun aber an die Gemache!“ rief der Baron wieder im munteren Tone. „Schnell eine Tasse Kaffee, Mutter, und Du, Hildegard, streiche mir ein Butterbrot, und frühstück selber ordentlich und hint, wir haben nicht viel Zeit zu verlieren, in spätestens anderthalb Stunden ist Warnebeck hier, und bis dahin giebt es noch alle Hände voll zu thun.“

Er ließ den Worten die That folgen, nahm die Tasse, welche ihm seine Gemahlin reichte, leerte sie schnell, verzehrte das von Hildegard gestrichene Butterbrot mit einem ansehnlichen Zubehör von Ei, Schinken und kaltem Braten und ließ der ersten Auflage eine zweite folgen. Auch die beiden Damen hatten sich mit Trank und Speise versehen, und mehrere Minuten herrschte im Zimmer Schweigen, so daß man das durch die geöffneten Fenster hereinbringende Zwitschern der Vögel deutlich vernahm. Der Baron betrachtete als Landbewohner vom echten Schrot und Korn das Essen als eine gar ernste, wichtige Thätigkeit der Menschen und ließe es nicht, dieselbe viel durch reden zu unterbrechen, dennoch war er es, welcher zuerst wieder sprach.

„Bodmer ist natürlich wieder vor Lou und Tag davongezogen,“ sagte er, „wo der Mensch nur all das Unkraut läßt, was er auf seinen Spaziergängen zusammenkloppt!“

„Er wird nicht viel mehr sammeln,“ antwortete Frau von Letten, „sein Aufenthalt bei uns naht sich seinem Ende.“

„Hat Mühe genug gekostet, ihn bis über die Hochzeit hier fest zu halten,“ bemerkte der Baron; „wäre es nicht um Frihens willen gewesen, so wäre er kaum geblieben. Ich bin überzeugt, er ist ihm jetzt entgegengelassen und kommt mit Warnebeck und ihm zurückgefahren, Jochem hat schon vorsorglich den großen Wagen genommen.“

„Er hängt sehr an Frih“, versetzte Frau von Letten.

„Und Frih nicht minder an ihm,“ fügte der Baron mit einem ganz leichten Anflug von Namuth hinzu, „zuweilen will mir's scheinen, als käme bei ihm zuerst Herr Bodmer und dann erst seine Eltern.“

„Bedenke, was ihm Frih zu danken hat, was wir ihm zu danken haben!“ mahnte die Baronin.

„Das thue ich; er wird mir ja auch sehr fehlen,“ gab der Baron zu. „Nur will es mich bedünken, als verzöget Ihr ihn etwas, Du, Sophie, und auch die Mädchen; ist's nicht so, Hildegard?“

Das junge Mädchen ward bei der Andeutung dunkelroth und verteidigte sich in stichlicher Verwirrung, die Bemerkung des Vaters schien ihr sehr peinlich und ihr besonders darum zu thun zu sein, den sinnend auf sie gerichteten Blicken der Mutter sich schnell zu entziehen. Sie stand auf und sagte zu dieser gewendet:

„Weinst Du nicht, liebe Mutter, daß es jetzt Zeit wäre, Abschied zu nehmen?“

eine Trauerfeier für den verstorbenen englischen Botschafter in Konstantinopel Abtheilung. Als Vertreter des Kaisers waren Reichskanzler Graf Caprivi und Staatssekretär v. Bismarck anwesend. Zahlreiche hohe Würdenträger, das Personal der englischen und türkischen Botschaft, das gesamte diplomatische Korps und das ganze Offizierscorps des der Königin von England gehörenden ersten Gardebrigadenregiments wohnten der Feier bei. Nach dem Requiem fand die Einsegnung der Leiche und die Beisetzung in der Gruft der Heilighauskirche statt.

Berlin, 29. Dec. Der Reichskanzler Graf Caprivi hatte einen längeren Vortrag bei dem Kaiser über die Ergebnisse der letzten Ministerberatungen, die zu dem Beschluß der Eröffnung des Landtags am 14. Januar führten. Der Etat und vielleicht auch schon das Volksschulgesetz sollen dem Abgeordnetenhaus sofort zugehen. Der Schluß der Tagung wird bei dem zu erwartenden sehr beträchtlichen Arbeitsstoff vor Ende Juni kaum zu erwarten sein. — Die Frage der Berliner Weltausstellung soll jedenfalls im Reichstag erörtert werden, jedoch nicht eher, als bis der deutsche Handelstag sein Gutachten über diese Frage abgegeben haben wird.

Berlin, 29. Dec. Der „Staatsanzeiger“ erklärt, wie bereits mitgeteilt, die Nachricht, daß der Kaiser zu dem Leidenbegangniß des Professors Janssen einen Kranz gesendet habe, für unbegründet. Diese Widerlegung eines seltsamen Gerüchtes wird in allen protestantischen Kreisen mit Genugthuung vernommen werden. Eine solche Auszeichnung eines Mannes, dessen ganze afterwissenschaftliche Thätigkeit in dem verführten Nachweis bestand, daß die Reformation das deutsche Volk geistig, sittlich und wirtschaftlich zu Grund gerichtet habe, hätte großes Befremden erregen müssen.

Berlin, 30. Dec. Man hat bis jetzt nicht gerade wahrgenommen, daß sich im Lande eine große Beunruhigung und Erregung über die Handelsverträge gezeigt hätte. Es werden allerdings aus verschiedenen Industriekreisen Klagen laut, daß die Verträge nicht nur den erhofften Nutzen nicht bringen, sondern sogar thatsächlichen Schaden durch neue Erschwerung der Ausfuhr stiften. Indessen im Ganzen überwiegt doch das Gefühl, daß man zwar keine Hoffnungen auf die Wirkungen dieser Verträge nicht allzu hochspannen dürfe, daß aber doch weder Industrie noch Landwirtschaft Ursache habe, mit trübem Vorzeichen in die Zukunft zu blicken. Die Ruhe und Festigkeit, die jetzt für eine längere Reihe von Jahren in unsern politischen Verhältnissen eintritt, wird von allen Seiten mit Befriedigung begrüßt. Freilich wird manche Klage und mancher Wunsch unterdrückt angefaßt der praktischen Erfolgslosigkeit bei bereits in Sicherheit gebrachten Verträgen. Aber es ist schlechterdings unmöglich, Zolltarife zu schaffen, sei es nun auf autonomem oder dem Vertragswege, welche sämtliche Interessen befriedigen. Was dem Einen vorteilhaft erscheint, dünkt häufig dem Andern schädlich. Da gilt es eben, einen vernünftigen und billigen Ausgleich zu treffen, der für die Gesamtwirtschaft einer Nation möglichst günstige Lebensbedingungen unter sorgfältiger Erwägung des erreichbaren Guten oder der abzuwendenden Gefahren schafft, und daß dies im großen Ganzen durch die Handelsverträge geschehen ist, das scheint doch noch ruhiger Prüfung und Ueberlegung die öffentliche Meinung mehr und mehr anzuerkennen.

Die conservativere Partei tritt, wie man hört, in sehr kampflustiger Stimmung in die neue Session des Abgeordnetenhauses ein, im Vertrauen auf ihre hier im Vergleich zum Reichstag sehr viel stärkere Position. Die angekündigte Abfertigung des bisherigen Führers Herrn von Rauchhaupt, sich im parlamentarischen Auftreten mehr Zurückhaltung aufzulegen, dürfte den reactionär-agrarischen Heißspornen der Partei die Uebernahme einer leitenden Rolle nur erleichtern. Der Kampf auf wirtschaftlichem Gebiet wird alsbald im Abgeordnetenhaus aufgenommen werden. Nachdem auch Anstalt dieser Kreise die Regierung den landwirtschaftlichen Interessen auf politischem Gebiet den genügenden Schutz entzogen hat, werden die verschiedensten Forderungen auftreten, welche für diese Interessen einen Erfolg im Bereich der Landesgesetzgebung und Landesverwaltung schaffen sollen, so im Eisenbahn- und Steuerwesen. Man wird unter diesen Umständen gleich bei der ersten Staatsberatung sehr lebhaft Auseinandersetzungen erwarten dürfen.

Berlin, 31. Dec. Der Buchdruckerstreik ist mit dem Ablauf des Jahres überall erloschen; die letzten Tage haben die noch übrigen dürftigen Reste des Ausstandes wegeräumt. Was aber nicht weggeräumt ist, das ist die Zerrüttung, Verwahrlosung und Noth in zahlreichen Arbeiterfamilien, die vordem ihr

leidliches, zum Theil sogar ihr reichliches Auskommen gehabt haben. Sie mögen sich dafür bei den socialdemokratischen Hechern bedanken, die das aus diesem frivolen Zustand hervorgegangene Elend auf dem Gewissen haben, wenn sie ein solches befehlen. Dieser Streik war von vornherein mit ganz außergewöhnlicher Leichtigkeit und zugleich Ehorit begonnen worden. In der materiellen Lage der Drucker und Seher war eine Rechtfertigung zur Arbeitseinstellung nicht vorhanden; das Arbeitsangebot in diesen wie in vielen anderen Gewerben war so reichlich, daß in kürzester Zeit fast überall die Läden ausgefüllt werden konnten und Stellungen fast nirgends eintraten; Geld zur Unterstützung der Feiern war in durchaus ungenügender Menge bereit; die ausländischen Genossen verhielten sich, offenbar weil auch sie die Arbeitseinstellung für thöricht und ungerechtfertigt ansehen, sehr kühl. Und trotzdem jeder Unbefangene und halbwegs über die Verhältnisse unterrichtete von Anfang an erkennen mußte, daß das Unternehmen ganz verfehlt und undurchführbar war, vergingen sich die socialdemokratischen Blätter noch bis in die letzten Tage hinein in prahlerischen und großsprecherischen Redensarten und suchten der Verständigung mit den Arbeitgebern auf je die Weise entgegenzuwirken; jede Mittheilung über den schlimmen Verlauf des Streiks wurde als boshafte Lüge behandelt. Die großen Arbeitseinstellungen in der neueren Zeit haben in der Mehrheit einen ähnlichen Verlauf genommen; die Streikenden haben wenig erreicht, auch im besten Fall nicht so viel, um die schweren, notwendig mit solchen Kämpfen verbundenen Opfer gut zu machen. Die gegenwärtige Zeit mit dem Druck, der allwärts auf dem Geschäft und Gewerbe lastet, mit dem geringen Ertrag so vieler Unternehmungen, mit der Einschränkung der Production und der Arbeit, mit der Ueberfülle des Arbeitsangebots, ist am wenigsten für solche Machtpöben geeignet. Möchten sich daraus die Arbeiter für die Zukunft eine Lehre ziehen!

Nachburg, 31. Dec. Fürst Bismarck nahm gestern an der Sitzung des Kreistages theil. Er hielt verschiedene Reden und theilte sich wiederholt an der Erörterung. Nach Schluß der zweitägigen Sitzung fand ein Essen im Ratheseller Saal, an welchem alle Abgeordneten und auch Graf Herbert Bismarck sowie der Reichstagsabgeordnete Berlin theilnahmen. Die Stadt war festlich geschmückt. Das Ausschauen des Fürsten war vorzüglich. Am 6. Uhr erfolgte mit Sonderzug die Rückfahrt nach Friedrichshagen.

Rom, 30. Dec. Der Papst nahm heute von mehreren Mitgliedern des diplomatischen Corps die Glückwünsche zum Jahreswechsel entgegen. Der französische Botschafter Graf Lefebvre de Beaulieu hatte eine lange Unterredung mit dem Papste, der den Botschafter sehr freundlich empfing und sich nach dem Befinden des Herrn Cornot erkundigte.

Verein für Bienenzucht im Kreise Siegen.

Die Bienen im Winter.

In neuerer Zeit, eigentlich meist seit der Einführung des beweglichen Baues, haben sich in vielen Gegenden die Winterverluste außerordentlich, oft sogar gefährlich vermehrt. Natürlich auch zu gleicher Zeit das Suchen nach der Ursache und die Vorschläge passender und unpassender Mittel zur Abhilfe. Es war natürlich, wenn die Beobachtungen oberflächlich waren, daß die Schuld einfach dem beweglichen Bau gegeben wurde. Der Korb wurde als ein viel sicherer Ueberwinterungsstock bezeichnet wie der Kasten. Die Erfahrung lieferte ja in vielen Jahren den besten Beweis. Vorschläge zum Korb zurück zu greifen, oder die vielfach geübte und ausgebildete gemischte Zucht halb Korb halb Kasten sind die Folgen. Viele Urtheile sind leichtfertig, in der runden Form oder in dem Material Stroh alles fest zu suchen ist thöricht, wir haben eben auch Kasten, welche aus Stroh gefertigt, die aber kein anderes Resultat liefern. Auch die Formen der Kasten, hoch oder niedrig, schmal oder breit, Stäbchen oder Rähmchen, sind, wenn auch nicht ganz ohne Einfluß, nicht als Hauptursache anzusehen. Das Flugloch am Boden, oder ob es immer oder nur im Winter in halber oder zweidrittel Höhe angebracht ist, dient nicht als Gegenstand, der die Gefahr beseitigt. Die Gefahr liegt in der Nahrung, dem Winterfutter. Ist daselbst gut, d. h. Blüthenhonig, so ist die Ueberwinterung leicht (Spielerei), ist dagegen das Wintergut Blatt- oder Tannenhonig, sogenannter Honigthau, so ist die Ueberwinterung in langen Wintern ohne Ausflüge nicht allein sehr gefährlich, sondern oft unmöglich. Die geflügelten Worte: die Ueberwinterung ist das Meistersstück der Bienenzucht; oder im Gegentheil: wenn die Ueberwinterung ein Meistersstück ist, so kennt das hier jeder Anfänger, liefern den Beweis, daß nur die Bienenweide, also die

Vertheilung entscheidend ist. Ebene Gegenden mit nur Blüthenhonig kennen die Ruhr kaum, während Gebirgs- und Waldgegenden stets im Kampf mit derselben sind. Es giebt Jahrgänge, wo Blüthen- und Thauhonig vorkommt, in diesem Falle wissen die Bienen im Winter wohl das Bessere von dem Schlechteren zu unterscheiden. Dagegen giebt es auch Jahrgänge mit viel Thauhonig im Sommer, schlägt dann die Herbstweide fehl, so haben die Städte unbrauchbare Winternahrung. Derselbe Fall kommt im Kastenstock bei Gewinnung von Wabenhonig in reichen Honigjahren vor, veranlaßt durch die Hand des Züchters. Im Kastenstock rücken die Bienen sowohl im Brutraum wie im Honigraum Tafel für Tafel weiter, tragen also den Sommerhonig in das Brutlager und der zuletzt im Herbst eingetragene bessere Honig wird als Ernte entnommen.

Es ist nöthig über beide Honigarten, des Unkundigen halber, eine kurze Erklärung zu geben. Reiner Blüthenhonig enthält durchschnittlich 75 pCt. Zucker; der Rest der Bestandtheile sind Wasser, einige pCt. Salze und jene ätherischen Oele, welche das spezifische Kennzeichen des Blüthenhonigs sind und das Aroma bewirken.

Der Thauhonig, gleichviel ob von Tannen- oder andern Honigthau gebenden Pflanzen, ist aber animalisches Secret der Blatt- und Schildläuse. Derselbe hat nur 35 bis 50 pCt. Zuckersubstanz, daneben 12 bis 22 pCt. Glycerin und unter Umständen bis 50 pCt. Manitt. Der Thauhonig ist also zu zudern und muß im Winter der Bienen die größten Beschwerden anrichten. Einmal weil er die Freßlust steigert — muß doch auch der Mensch bei geringwerthiger Kost größere Quantitäten einnehmen — und sich so mehr Excremente im Leibe der Bienen anheften, wodurch das Nothbedürfnis der Entleerung entsteht. In Wintern ohne Ausflüge, namentlich auf schattigen Ständen, ist also die Ruhr in diesem Falle unvermeidlich.

Was soll nun aber der Züchter dagegen thun? Haben die Bienen nur Thauhonig im Winter, so entnehme man denselben so viel es geht, die Bienen müssen den nöthigen Bau behalten, und gebe dann Zucker als Wintergut. Behalten aber die Bienen doch Honig genug, so füttere man doch Zucker und zwar nicht zu wenig, selbst auf die Gefahr hin, daß die Bienen eigentlich zu wenig leeren Bau behalten.

Die Bienenwohnung muß warmhaltig sein, fehlt es da, so muß man dieselben warm umhüllen. Man gewähre den Bienen Schutz gegen ihre Feinde im Winter und halte namentlich auch schneidende Winde durch Umstellen mit Brettern, Stroh oder Ginstern ab. Diese Umstellung bewirkt zugleich, daß die Wintersonne namentlich im Februar und März nicht in das Flugloch scheint und die Bienen unzeitig bei Schnee zu Ausflügen reizt. Ist aber Ruhr vorhanden, so decke man den Schnee vor dem Stand und lasse die Städte bei warmem Sonnenschein fliegen. In einen Winterschlaf fallen die Bienen nicht, ihre Thätigkeit sinkt aber so, daß sie nur vegetiren, sie bedürfen deshalb einer ungestörten Ruhe.

Alle Gefahren des Winters will nun Herr Weyand in Pösch bei Vieh mit einem Schlage beseitigt haben, indem er vorschlägt, heizbare Bienenhäuser zu bauen. Bekanntlich war auch in d. B. kürzlich eine Abhandlung, die Heizung betreffend: Wir dürfen eigentlich nicht von einer Erfindung sprechen, weil Heizungsversuche schon früher gemacht wurden. Die Sache hat etwas Besidehliches, weil jeder Züchter weiß, daß den Bienen zu Zeiten Wärme fehlt. Würde man bei Kälte über 10 Grad dieselbe durch Heizung mildern, so würden sich die Bienen freuen. Oder auch im Frühjahr nach Flugwetter in guten Tagen, wobei die Bienen ihr Brutnest ausdehnen, etwa bei folgenden kalten Nächten, oder anhaltenden rauhen Tagen, würde die Bienen ein Feuerchen erfreuen und von Nutzen sein. Aber deshalb kann man keine kostspielige Heizung mit Zähl-Regulirventilen anlegen. Dagegen hat eine Heizung bis zur Thätigkeit und Brutwärme nicht allein keinen Werth, sondern hat sich in den meisten Fällen schädlich erwiesen. Die meisten Bienenwirthe, die in dieser Art Versuche gemacht haben, heizen nicht mehr und raten ab. Der Bienenstock ist keine Treibhausanlage, Bienen und Blüthen gedeihen zusammen und Blüthen, die den Bienen dienen, können wir durch Feuer nicht machen.

Langenholdinghausen, den 26. Dec. 1891. H. Spies.

Bermischtes.

— **Vöckum, 31. Dec.** Die Stadt Vöckum hat einen schweren Verlust erlitten. Herr Oberbürgermeister Vollmann, der seit langer Zeit an der Grippe erkrankt war, ist heute Morgen um 1 Uhr den Folgen derselben, einem Lungenödem, erlegen. In allen Kreisen der Bürgerchaft und weit über die Grenzen Vöckums hinaus wird das Dahinscheiden des ausgezeichneten Verwaltungsmannes, der im Alter von 59 Jahren, in voller Thätigkeit sein wichtiges Amt verließ, theilnehmend erwidert. Ohne Unterschied der Confession trugen Herrn Oberbürgermeister Vollmann die Bürger Vöckums Vertrauen und hohe Achtung entgegen. Ist es doch ihm in erster Linie mit zu verdanken, daß die Stadt Vöckum, welche in den letzten Jahrzehnten eine rapide Ausdehnung ge-

Rapellen ein poetischer Huch, so erblickt man auch in ihnen die Zeugen einer längst entwichenen Zeit, spricht auch aus ihren Mauern die blaue Blume der Romantik. Unser Siegelort ist nicht reich an solchen Denkmälern der Vergangenheit. Das alte Schloß in Siegen ist noch wohl erhalten; das 1686 abgebrannte Schloß in Hilchenbach hat nur die Spuren seiner Umgebung hinterlassen; die Ginsburg ist wenig mehr als ein Steinhaufen mit Wall und Graben; das Schloß auf dem Hohenfelsbachkopf ist gänzlich verschwunden, und in Wilnsdorf und Burbach, wo schloßartige Gebäude gestanden haben sollen, sind die Stellen derselben kaum mehr nachzuweisen. Die alten Steinringe auf unsern höchsten Bergen, die Wallgräben auf den Höhen bei Hilchenbach sollen hier nicht weiter in Erwägung gezogen werden; wir wissen nicht einmal genau, welches Volk sie errichtet hat und zu welchem Zweck, ebenso wenig wie ihr Alter kennen. Eines burgartigen Gebäudes sei noch gedacht: der Junkerhies bei Kreuzthal, über 400 Jahre alt, jedoch umgebaut und der Thüre beraubt. Daneben wogen Haus Langenau, gleichfalls bei Kreuzthal, das v. Stepprodt'sche Haus in Zeppenfeld, das Haus der Herren von Hainbach zu Hainbach, vielleicht auch einige sonstige Gebäude noch, auf die wir uns eben nicht entlassen, als ältere Herrschaftshäuser gelten.

Von verfallenen Kirchen und Kapellen hier zu Lande sind uns nur zwei bekannt: die Antonius- oder Dönniges-Kapelle bei Hof Ginsberg, nebst dem Friedhof der Erde gleich gemacht und nur durch Nachgrabungen ihrer Lage nach festgestellt; dann die Haimbachs-Kirche, im Volksmund Haimbachs-Kirche genannt, zwischen Siegen und Trupbach, hart am Ufer des Alhebaches, gelegen. Eine uralte Wallfahrts-Kirche oder Kapelle ist zweifellos diese Haimbachs-Kirche gewesen; sie wird schon, wie sich weiter unten findet, im Jahre 1432 als sehr der Reparatur bedürftig erwähnt. Daß sie in enger Beziehung zu Siegen stand, werden wir gleichfalls sehen. Vielleicht selbst, daß der Friedhof bei jener Kirche auch zur letzten Ruhestätte von Bewohnern Siegens wurde. Heute ist das Gebäude mit seinen wahrcheinlichen Nebengebäuden fast spurlos verschwunden, die vorhandenen Mauerreste sind recht spärlich, aber doch noch sichtbar. Verschönernde Hände haben sich an das fagenumwobenen Plätzchen gelegt, eine Fichtengruppe davor gepflanzt, eine Ruhebank geschaffen — vorgebens: aus dem Schmutzplatz ist ein Schmutzplatz geworden; daneben zeigt sich die zur Fluchtzeit reizende Alde bestrahlt, die geringen Ueberbleibsel noch zu vermindern. So hat die Kirche das gleiche Schicksal mit dem Geschlecht, nach dem sie benannt: den Herren von Haimbach oder Haimbach; auch sie sind längst im letzten Zweig erloschen, auch ihre Stätte, unweit der Kirche gelegen, kennt man nicht mehr.

Wie konnte es nur kommen, so fragt man sich, daß eine Wallfahrtskirche von solcher Bedeutung, zu der noch anfangs d. a.

Herr von Letten fuhr auf:

„Was, Adelheid schläft noch? Das ist nicht recht. Schnell, schnell, Hildegard, gehe hinauf und treibe sie aus den Federn. Sie wird doch den Bräutigam nicht im Morgenkleide, den Schlaf in den Augen, empfangen wollen? Ihr müßt Euch überhaupt tummeln. Wie lange dauert es, so trifft auch Wodo ein, und wer weiß, ob er nicht schon Kameraden mitbringt, es kommt nur auf den Urlaub an. Ich kann jetzt mindestens ein paar Pferde zwischen Lettenhofen und Nauen unterwegs haben.“

Hildegard war bereits aus dem Zimmer geschlüpft, und die Baronin sagte mit ihrem milden Lächeln: „Sei ruhig, es ist alles bereit, wenn sie eintreffen; Dorothee und die Mädchen legen oben die letzte Hand an die Fremdenzimmer; ich werde sogleich selbst hinaufgehen und nachsehen; ich denke, Du kannst Dich auf mich verlassen.“

„Das kann ich, Sophie,“ sagte er, ihre Hand an seine Lippen färend, „Du bist meine wackere, unermüdete Hausfrau, Dich hast Du noch nie geschont, obwohl Du es gesollt hättest.“

„Aber,“ fügte sie hinzu, als er innehielt, „heraus mit dem „aber“, das ich auf Deinen Lippen sehe; aber Du bist zu nachsichtig gegen Deine Tochter, willst Du doch sagen.“

„Gegen Adelheid allerdings!“

„Du darfst nicht vergessen, daß ihre Gesundheit uns im Herbst Sorge gemacht hat,“ entgegnete Frau von Letten, „der Arzt, den wir in Berlin konsultierten, empfahl, ihr viel Ruhe zu gönnen und sie besonders viel schlafen zu lassen. Ich habe ihr, damit sie nicht durch die Schwester gestört würde, ja seitdem auch das gesonderte Schlafzimmer eingerichtet.“

„Ja, das letzte am obersten Ende des Ganges,“ lachte Herr von Letten unmutig, „ich war damals gar nicht einverstanden, daß Du dieser Laune nachgabst.“

„Sie ist aber seitdem gesunder worden.“

„Sage gesund, das kommt aber nicht von dem gesonderten Zimmer, sondern weil sie eine glückliche Braut ist.“

Frau von Letten faltete inbrünstig die Hände. „Gott gebe es!“

„Aber Sophie, wie Du das sagst!“ rief Herr von Letten mit einem Anfluge von Heftigkeit. „Daran ist doch nicht zu zweifeln.“

„Adelheid ist unberechenbar,“ sagte die Baronin leise.

„Doch nicht,“ lachte ihr Gatte, „ich habe sie sehr gut berechnet. Ich wußte, daß all der romantische Ansturm, all das Spitzthun und Schwärmen sich zuletzt in eine richtige, standesmäßige Heirat auflösen würde.“

„Du glaubst das zu wissen, weil Du es wünschst.“

„Und der Erfolg hat mir Recht gegeben,“ antwortete der Baron triumphirend. „Lehre mich doch die Mädchen nicht kennen. Warnebel ist ein schneideriger Offizier, ein schöner, stattlicher liebenswürdiger Mann, von besser Familie und, was auch nicht zu v. r.

achten ist, reich; ich möchte wohl wissen, welches Mädchen dem widersteht.“

„Ich — ich hätte ihm widerstanden — wenn ich ihn nicht geliebt hätte!“ sagte die Baronin leise.

„Sage lieber, Du hast es gethan. Du schlaust den viel reicheren Freier, der Dich auf sein Schloß am Rhein führen wollte, aus, um dem weniger begüterten mährischen Edelmann auf seine Sandbüsche zu folgen,“ verzehrte er innig.

„Adelheid ist meine Tochter.“

„Aber sie liebt keinen anderen, oder hättest Du da eine Vermuthung.“

Die Baronin schüttelte verneinend den Kopf.

„Nun, siehst Du wohl, ihr anfängliches Zögern und Sträuben waren Grillen; kein Mensch hat ihr zugeredet, sie hat Warnung aus eigenem, freien Willen genommen.“

Das that sie.

„Und sie ist seitdem so vergnügt, wie ich sie eigentlich noch nicht gesehen habe. Quäle Dich doch nicht, liebe Sophie, und verdirb mir nicht meine Freude. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie glücklich ich bin.“

Die Haimbachs-Kirche.

Eine Auffrischung alter Erinnerungen.

O der Wandlung! Wenig Trümmer ragen, Morische Steine, schwach gefügt, empor, Die dereinst, in grauer Vorzeit Tagen, Hier zum Bau des Tempels man erkor. Leise murrend zieht der Bach zum Fluße, Welcher Wandlung konnt' er Zeuge sein! Mühen Pilgern raufte er zum Grabe, Spielte um des Friedhofs Hügelreih'n.

Horch! Es tönet von dem Thurm hernieder Freierlich der Glocken tiefer Klang, Und es schallen hehre Pilgerlieder, Widerhallend von dem Bergeshang. Zu der Kirche, zu den heiligen Hallen, Zu dem Wilde, gläubigen Sinns verehrt, Sieht die Menge dicht gedrängt man wallen, Fromm den Blick zum Heiligthum gekehrt.

Still ist's heut. Die frommen Klänge schweigen, In Ruinen sank schon längst der Bau; Dede ist's, wie wenn die Wolken freiden Ueber einer Haide fahl und grau. Wenig Trümmer, morische Steine, ragen, Von dem Jahr der Zeit benagt, empor An der Stätte, die in fernem Tagen Hier im Thal zum Tempel man erkor.

Wie um die bemooften Trümmer alter Schlösser und Burgen, so schwebt auch um die Ruinen verfallener Klöster, Kirchen und

